

Das zweite Kapitel

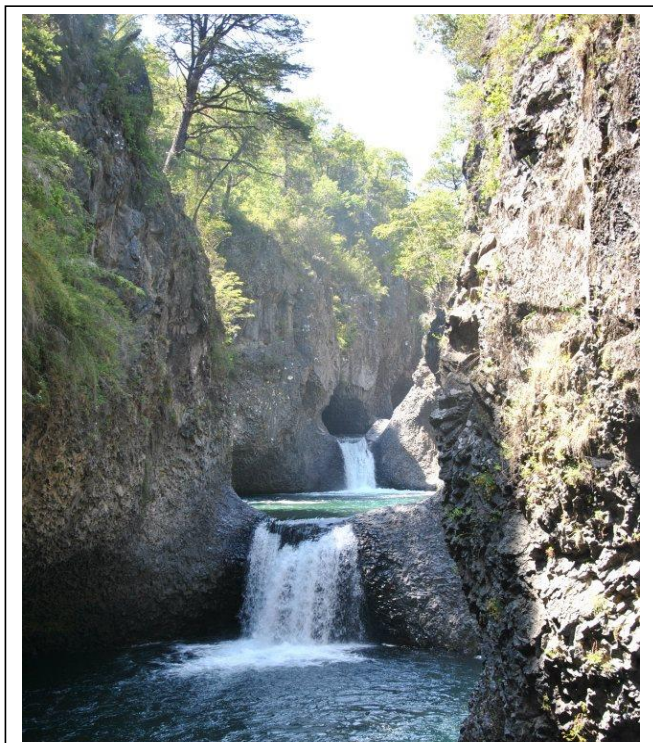
In den letzten Monaten ist wieder einiges passiert und als ich meinen Kalender durchgesehen habe um mich an alles zu erinnern, bin ich auf einige schöne Dinge gestoßen – eigentlich auf ausschließlich schöne Dinge, denn auch wenn einige Erfahrungen nicht angenehm waren, so haben sie mich doch bereichert.

Im November war die Jubiläumsfeier der Casa Walter Zielke, vor 20 Jahren wurde sie von Mario Sottolichio gegründet. Es wurden ehemalige „Casa-Jungs“ eingeladen und es war schön zu sehen, dass sie etwas aus ihrem Leben gemacht haben.

Außerdem sind wir Freiwilligen mit unserem Chef Mauricio Jadue nach Mendoza, Argentinien gefahren, und haben dort ein langes Wochenende mit Stadtbesichtigung, Regentag – soetwas hatten wir seit Monaten nicht mehr – und einer wine&bike-Tour verbracht. In Argentinien bemerkt man schon einen Unterschied zu Chile, was aber auch daran liegen könnte, dass wir in einer größeren Stadt waren.

Anfang Dezember war das alljährliche Spektakel des *teletón*. *teletón* unterhält Rehabilitationszentren in ganz Chile und einmal im Jahr wird zum Spenden aufgerufen, wobei nicht nur *teletón* dazu aufruft, sondern alle Chilenen: Man liest es auf Werbetafeln, Werbespots und Verpackungen vieler großer Firmen, auf Autoscheiben und natürlich ist es in aller Munde. Seinen Höhepunkt findet die Aktion in einer Show in Santiago mit vielen bekannten Künstlern und zum Teil internationalen Stars, die im Fernsehen übertragen wird und ca. 30 Stunden dauert. Aber nicht nur in der Hauptstadt findet eine Veranstaltung statt, sondern in allen Städten, so also auch in San Felipe. Es sind einige Musiker aufgetreten und es war in jedem Fall unterhaltsam ;) Die Besonderheit der Spendenaktion ist, neben der Tatsache, dass eine ganze Nation in Aufregung versetzt wird, dass jedes Jahr die Spendensumme des Vorjahres überschritten werden muss, was bisher auch immer geschafft wurde (2011 wurden ca. 34.456.306 Euro gespendet, was eine immense Summe ist, wenn man bedenkt, dass das Preisniveau in Chile niedriger ist als in Deutschland).

In Chile endet das Schuljahr im Dezember und somit fand die graduación von drei Casa-Jungs statt, die zur Abendschule gegangen sind, und danach die PSU, drei Prüfungen, die zum Studium an einer



Universität berechtigt. Die Ergebnisse der PSU waren im Durchschnitt dann eher nicht so berauschend, aber wie es aussieht werden zwei der Jungs im nächsten Jahr anfangen zu studieren.

Am Wochenende sind wir nach Siete Tazas in den Süden gefahren. Die Landschaft im kleinen Süden ist wesentlich anders als in der Zentralzone, wo wir wohnen: Hier ist es sehr trocken und heiss, sodass sich eine Steppenlandschaft ergibt. Richtung Süden wird es jedoch richtig schön grün und es gibt riesige Wälder. Ich staune immer wieder, wie weit man in die Natur fahren kann ohne auf größere Häuseransiedlungen zu treffen, in Europa findet so eine Fahrt doch recht schnell ein Ende. Siete Tazas beschreibt einen Wasserfall, der sich in sieben Teile unterteilt und so sieben Tassen entstehen lässt. In einer dieser Tassen sind wir auch geschwommen, wobei das Wasser sehr kalt war, aber es sah einfach zu schön aus um nicht darin zu baden!

Dann stand auch schon Weihnachten vor der Tür. Von uns San Felipeños war ich die einzige, die zu Hause geblieben ist und so habe ich eine Mitfreiwillige aus Santiago eingeladen. Heiligabend haben wir bei unserer Nachbarin Graciela mit ihren Kindern verbracht, haben ein Lebkuchenhaus gebacken und sind in die Kirche gegangen, wo wir, genau wie zu Hause, *Stille Nacht, heilige Nacht* zum Abschluss gesungen haben.

Den ersten Weihnachtstag haben wir dann mit Freunden im Schwimmbaden verbracht – wenn schon Weihnachten im Sommer, dann richtig!

Nach Weihnachten bin ich nach Valparaíso und Viña del Mar gefahren (die beiden Städte wachsen ineinander). Es sollte meine erste Reise allein sein und ich war mächtig aufgeregt, doch im Endeffekt habe ich sie überhaupt nicht allein verbracht. Ich kenne ein paar Chilenen, die dort wohnen, und auch obwohl ich sie teilweise nur ein einziges Mal vorher gesehen hatte, haben sie mich sofort eingeladen mir die Stadt zu zeigen, haben sich um mich gekümmert und bei einer Familie durfte ich sogar übernachten. Valparaíso ist nebenbei bemerkt eine der schönsten Städte, wenn nicht sogar die Schönste, die ich bisher gesehen habe. Die Hügel sind voller bunter Häuschen aller Formen und Farben – das Haus von Pablo Neruda war natürlich nocheinmal besonders schön – und das Meer liegt auch vor der Haustür. Diesen Vorteil haben wir an Silvester ganz besonders genossen: Das Feuerwerk zog sich die ganze Küste entlang und dauerte 25 Minuten. Danach wurde auf der Straße weitergetanzt, denn es reisen viele Menschen an um das größte Feuerwerk Chiles zu sehen.

Im Januar hat die Hochsaison im *packing* angefangen. *packing* beschreibt die Verarbeitung von Früchten, von der Ernte bis zur Verpackung – meist für den Export. In der Gegend um San Felipe werden sehr viele Früchte angebaut und so eröffnet sich ein großer Arbeitsmarkt, in dem man in relativ kurzer Zeit verhältnismäßig viel Geld verdienen kann. Einige der Arbeiter verdienen sich etwas dazu, was bedeutet, dass sie an ihren 15 Urlaubstagen pro Jahr (sofern sie nicht Schüler oder Studenten sind) ebenfalls arbeiten. Es gibt aber auch einen Teil, für den die Arbeit im *packing* die Hauptverdienstmöglichkeit ist. Sie müssen versuchen in der ca. dreimonatigen Saison so viel Geld zu verdienen, dass es als Basis für das gesamte Jahr reicht, weil sie sonst keine oder nur schwierig Arbeit finden. Diesen Teil erkennt man auch daran, dass sie wesentlich schneller und mehr arbeiten. Sophie und ich haben die Casa-Jungs einen Tag zur Arbeit begleitet, für uns hieß es also auch einmal *limpiar uvas*. Wir wurden wie die Jungs von einem Vermittler abgeholt, haben Scheren bekommen, einen Tisch und eine kurze Einweisung: Alle matschigen, hellen, kleinen und deplazierten Trauben werden abgeschnitten oder gezupft und nur die *crème de la crème* kommt in eine Kiste, die dann nochmal von einer supervisorin überprüft wird. Findet sie etwas zu

beanstanden wird man zu ihr gerufen und muss an allen Anderen vorbei zu ihr kommen – das ist dann der *walk of shame* ;) Pro Kiste werden 230 chilenische Pesos bezahlt und dementsprechend ist auch der Lohn sehr unterschiedlich. Sophie und ich haben von ca. 14.30 h bis 23 h mit einer halben Stunde Pause stehend gearbeitet und zusammen 44 Kisten geschafft, soviel wie einige der Jungs alleine. Wir haben also ca. 15 Euro verdient. Die Arbeiter, die schon länger dort arbeiten und auf das Geld angewiesen sind, schaffen bis zu 200 Kisten am Tag und verdienen so im Monat zwischen 1.000 und 1.500 Euro, was in Chile sehr viel Geld ist – und das auch noch für jemanden, der ungelernt ist. Als ich angefangen habe zu arbeiten, kam ich mir erst komisch vor, weil ich mir vorgestellt hab, wie die Trauben, die ich gerade gesäubert habe, wohlmöglich bald in Deutschland im Regal liegen und sie irgendjemand kauft, der sich überhaupt nicht fragt, welcher Mensch für einen mikrigen Lohn und einen Muffin, mit Rückenschmerzen vom Stehen und Bauchschmerzen vom übermäßigen Traubenverzehr die Trauben gesäubert hat (in diesem Fall ich). Mein Resümee dieses Tages ist, dass ich weiß, warum ich studieren werde, denn wenn man sich nicht mit jemandem unterhalten kann, ist es extrem langweilig. Man kann gutes Geld verdienen, wenn man schnell arbeitet und einfach alles abschneidet, was nicht perfekt ist, und dann würde ich dort auch ein paar Mal arbeiten, aber ich muss ehrlich sagen, dass ich bereits nach einem Tag froh war, als keine neuen Trauben mehr kamen und sich herausstellte, dass wir doch nicht bis ein Uhr nachts arbeiten mussten.

Die Kirche veranstaltet jedes Jahr ein *pastoral de los packing*, wo packings besucht werden, eine Bibelstelle gelesen, gesungen und gebetet wird. Bevor ich selbst in einem *packing* gearbeitet habe, bin ich mit einer Gruppe *misioneros* mitgegangen und hab ein wenig ausgeholfen. In dieser Woche habe ich mich teilweise sehr unwohl gefühlt, weil ich nicht damit einverstanden war, was manche meiner Mitfreiwilligen den Arbeitern vermitteln wollten. Da ich aber Teil der Gruppe war hatte es den Anschein, dass ich unterstütze, was sie gesagt haben. Eine Frau meinte beispielsweise, dass man auch träumen kann, wenn man auf dem Boden schläft – diese Frau würde ihr Himmelbett aber wahrscheinlich niemals gegen den Boden tauschen. Wie kann man einem ärmeren Menschen sagen, dass seine Armut gar nicht so schlimm ist, wenn man selbst so viel hat?! Besonders schwierig war es für mich, als wir ein *packing* in einem „Problemviertel“ von Los Andes besucht haben, in dem vier der Casa-Jungs leben bzw. gelebt haben. Man hat dort die Armut auf der Straße gespürt und wir sind dort mit diesem schicken Auto vorgefahren. Die ungerechte Verteilung des Reichtums war dort wie greifbar und ich kam mit einer Gruppe von Leuten um ihnen zu sagen, dass ihr Leben doch gar nicht schlecht ist, weil man den Standard gar nicht braucht, den wir aber nicht missen möchten.

In den letzten drei Wochen hab ich in den CEVAS (Centros de Vacaciones Solidarios) gearbeitet. Dabei handelt es sich um eine Ferienbetreuung für Kinder, es werden Spiele gemacht, gebastelt und jeden Tag eine Bibelstelle behandelt. Die erste Woche war zur Vorbereitung der neuen *monitores* wie mir. Ich hab einige Spiele gelernt, dass einem nichts peinlich sein braucht und dass es völlig egal ist, wenn man sich schmutzig macht – ich bin schon lange nicht mehr so viel auf dem Boden rumgekrochen. Das eindrucksvollste Spiel werde ich an dieser Stelle vorstellen: Es treten zwei Gruppen gegeneinander an. Alle Teammitglieder müssen sich nebeneinander auf den Boden legen und so eine Reihe bilden. Dann muss sich der erst über alle Anderen bis zum anderen Ende der Reihe rollen. Es gewinnt die Gruppe, deren Mitglieder sich als erstes über alle gerollt haben – was für ein Spass!



CEVAS San Felipe unterhält 20 Zentren in und um San Felipe. Ich war in einem Zentrum in Putaendo, einer sehr ländlichen Kommune in der Nähe von San Felipe. Es war ein verhältnismäßig kleines Zentrum mit ca. 20 Kindern, während andere Zentren mehr als 50 Kinder hatten. An einen Tag haben wir einen Ausflug zu einem Park mit Spielplatz gemacht, ein anderes Mal sind wir ins Schwimmbad gegangen. Doch der Höhepunkt war der letzte Tag, an dem sich alle Zentren in San Felipe versammelt haben, was ca. 500 Kinder bedeutet hat. Es wurde ein Theaterstück aufgeführt, getanzt, die obligatorischen Süßigkeiten verteilt und dann ein Umzug um die Plaza gemacht.

Dann sind wir auch schon mit den Casa-Jungs nach Papudo an den Strand gefahren. Ich hatte Glück und durfte die gesamte Woche dort bleiben, mit den Jungs und Mauricio Spiele machen, quatschen, auf traditionelle Weise Sandfiguren bauen und natürlich im Meer schwimmen. Auf den Pazifik hinauszublicken, die Weite zu sehen und zu wissen, dass man genau in die entgegengesetzte Richtung als nach Deutschland schaut, war komisch und ich habe mich sehr weit weg gefühlt, was sonst durch das Internet nicht der Fall ist. Überrascht hat mich auch die Kraft dieses Ozeans: Da ich kein Talent fürs Gegentauchen habe, haben mich einige Wellen so stark erwischt, dass ich mich unter Wasser überschlagen habe – da sieht man mal was für eine Kraft die Natur hat ;) Was mich an dieser Woche aber am meisten überrascht hat war, dass ich mir am Ende ein Zimmer mit zwei Casa-Jungs geteilt habe und am Tag reichlich sandige Gäste auf meiner Matratze hatte. Noch vor kurzen hätte mich das sehr gestört, weil ein eigenes, sauberes Bett schon seine Vorzüge hat, aber es ist viel mehr wert, dass man Zeit miteinander verbringt – mit oder ohne Sand ist da nebensächlich.

Bereits jetzt habe ich das Gefühl, dass meine Zeit in diesem wunderbaren Land dahinschwindet, dabei bleiben mir noch fünf Monate. Ich bereue an keinem Tag, dass ich die Entscheidung getroffen habe, für ein Jahr in sozialen Projekten am anderen Ende der Welt zu arbeiten und möchte allen danken, die mich – auf welche Weise auch immer – unterstützt haben und unterstützen. Sein Zuhause zu verlassen ist nie einfach, aber es gibt so vieles in dieser Welt zu entdecken, das zu schade wäre, aus Angst vor dem Unbekannten zu verpassen.

Ich wünsche euch alles Gute,

saludos

Carolin